**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

**Band:** 57 (1931)

Heft: 9

**Illustration:** [s.n.]

Autor: [s.n.]

# Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

# **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

## Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

# Abenteuer eines Pumpgenies

Die junge Dame aus dem Schreibmaschinenbüro sah mich freundlich an. Dann blickte sie auf den vor ihr liegenden blütenweißen Stenogrammblod. Dann quirlte fie den haarscharf gespitzten Bleistift zwischen ihren weißen Händen. Dann sah sie mich wieder an; dieses Mal mit einem nicht nur freundlichen, sondern auch mit einem ganz klein wenig mitleidigen Lächeln. Ich konnte ihr an der Stirn ablesen, was sie dachte; und zwar so genau, als wenn fie unhöflich genug wäre, es auszusprechen: fie dachte, daß ich ein Idiot sei. Wir waren also durchaus gleicher Meinung; denn ich hatte in der letzten Viertelstunde genau dasselbe gedacht; und jetzt war ich fest entschlossen, der unhaltbaren Situation ein Ende zu machen.

Es war natürlich Ufridge, der mich in diese Sache hingehetzt batte: mein Freund Ukridge, der mich und seine Freunde jeden Tag mit einer neuen Idee zu überraschen pflegte, mühelos ein Millionenvermögen zu gewinnen, und der sich tropdem ständig in peinlichster Geldverlegenheit befand. Jett hatte er mir schon seit Tagen damit in den Ohren gelegen, daß andre Schriftsteller mühe= los ihre tausend Zeilen und mehr pro Tag leisteten, indem sie einfach Stenogramm diktierten, anstatt selbst zu schreiben. Ich wußte zwar ganz genau, daß es ihm hauptfächlich darauf ankam, dem Schreibmaschinenburo Arbeit zu verschaffen, an dem seine Freundin Dora neuerdings beteiligt war; aber tropdem hatte ich nun einmal an dem Gedanken Gefallen gefunden. Wie die meisten Schriftsteller, habe ich eine unausrottbare Abneigung gegen konstante Arbeit, und hier schien sich mir ein angenehmer Ausweg zu eröffnen, auf dem man die langwierige und mühevolle Arbeit literarischer Komposition in ein gemütliches Plauderstündchen ver-



wandeln könnte. Erst als die freundlichen Augen der jungen Dame in gespannter Erwartung an den meinen hingen, erst als jener spitze Bleistift in drohender Bereitschaft stand — erst dann merkte ich, was ich mir vorgenommen hatte. Fünfzehn Minuten lang durchlebte ich die ganze Gefühlsstala eines nervosen Mannes, der plötslich aufgefordert wird, eine Bolksrede zu halten, und der zu spät entdeckt, daß man ihm sein Gehirn entwendet und durch ein billiges Blumenkohlersammittel ersetzt hat. Aber jetzt hatte ich genug.

"Tut mir leid", sagte ich. "Aber ich glaube, es hat nicht viel 3wed. Ich scheine es nicht zu können,

Jett, da ich meine Unfähigkeit zugegeben hatte, sah mich die junge Dame noch viel freundlicher an. Gie flappte ihr Steno= grammbuch zu.

"Biele Leute können es nicht", fagte sie. "Das muß eine be= fondere Begabung fein."

"Ich konnte einfach kein Wort herausbringen."

Ich habe mir immer gedacht, daß es sehr schwer sein muß, zu diffieren.

Zwei Seelen und ein Gedanke! Ihre verständnisvolle Freundlichkeit in Verbindung mit dem erlösenden Gedanken, daß die Sache vorbei sei, vielleicht auch die Reaktion auf das tödliche Schweigen der letten Viertelstunde, all das erregte in mir den Wunsch, etwas zu plaudern. Ich hatte etwa dasselbe Gefühl, als wenn ich eben vom Zahnarzt aus einer Marterstunde entlassen worden war.

"Sie kommen aus dem Schreibmaschinenburo Expres, nicht

wahr?" fragte ich.

Eine nicht sehr geiftreiche Frage, wenn man bedenkt, daß ich ja felbst dieses Buro angerufen hatte, mit dem ausdrücklichen Erfuchen, sofort eine Stenotypistin zu mir zu schicken.

"Ach, dann muffen Sie ja auch Mig Majon fennen, Mig Dora Majon."

Sie schien etwas überrascht. "Ich bin felbst Dora Mason."

Fetzt war ich auch etwas überrascht. Ich hatte nicht geglaubt, daß Teilhaber von Schreibmaschinenbüros personlich sich zu ihrer Kundschaft bemühen.

"Wir waren etwas knapp im Buro", erklärte fie. "Deshalb tam ich felbst. Aber woher kennen Sie meinen Namen?"

"Ich bin ein guter Freund von Ufridge."

Ach, natürlich. Jetzt weiß ich auch, warum mir Ihr Name so bekannt vorkam. Er spricht ja immer soviel von Ihnen.

Und jett kamen wir wirklich zu jenem gemütlichen Plauder= ftündchen, das mir als die neue Form meiner Arbeit vorgeschwebt hatte. Sie war ein nettes Mädchen und unbegreiflich schien mir nur an ihr ihr lächerlicher Respekt vor Ukridges Intelligenz und Fähigkeiten. Ich, der ich ja diesen Feind der Menschheit von Kindheit auf kannte, ich hätte fie ja eines Besseren belehren können; ich hielt es aber nicht für nett, ihre Jbeale zu vernichten.

"In dieser Sache mit dem Schreibmaschinenbürd hat er sich auch so sabelhaft nett benommen", sagte sie. "War eine so glänzende Chance für mich, und ohne Mifter Ukridge hätte ich fie bestimmt nicht wahrnehmen können. Sehen Sie, die Leute verlangten doch zweihundert Pfund für die Teilhaberschaft und ich hatte doch nur hundert gespart. Aber Mister Ukridge bestand darauf, selbst den Rest des Geldes zur Verfügung zu stellen. Er hatte es sich nun einmal in den Kopf gesetzt — ich weiß nicht, ob er Ihnen etwas davon erzählt hat — daß er etwas für mich tun müsse, weil er immer sagt, daß ich durch seine Schuld die Stellung bei seiner Tante verloren habe. Stimmt natürlich gar nicht; aber er fagt immer, wenn er damals nicht mit mir zu dem Ball gegangen wäre, dann wäre ich nicht so spät nach Hause gekommen und dann wäre ich auch nicht entlassen worden. Und deshalb.

Sie sprach so schnell, daß ich erst jetzt meinem Erstaunen über ihre ersten Worte Ausdruck geben konnte; diese hatten mich frei-lich so verblüfft, daß ich ihre folgenden Bemerkungen kaum gehört hatte.

"Sagten Sie nicht, daß Ukridge darauf bestand, den Reft des Geldes aufzutreiben?"

"Ja, nett von ihm, nicht?"

"Und er hat Ihnen hundert Pfund gegeben? Ukridge?"

"Er hat dafür Bürgschaft geleistet", sagte Miß Mason. "Die Sache ließ fich so machen, daß ich hundert Pfund anzahlte und für den Rest ein Zweimonatsakzept geben konnte."

"Aber wenn nun diese Restsumme nach zwei Monaten nicht bezahlt wird?"

"Mun, dann würde ich natürlich meine Anzahlung verlieren. Aber das ist natürlich gar nicht zu befürchten. Mister Ukridge